
Wahlkampf

"Die Deutschen wollen ihr Auenland so lange wie möglich erhalten"

Warum hat Schulz gegen Merkel keine Chance? Weil er Probleme anspricht, die die Deutschen in ihrer heilen Welt lieber ausblenden, sagt Psychologe Stephan Grünewald.

Interview: **Parvin Sadigh**

26. Juli 2017, 11:07 Uhr / [112 Kommentare](#)



"Martin Schulz will das Auenland zwar auch erhalten, aber er will kleinere Reparaturen vornehmen." © emanoo/photocase.de

ZEIT ONLINE: Herr Grünewald, teilen Sie den Eindruck, dass es den Deutschen ziemlich gut geht und dass sie kein Interesse haben, irgendetwas daran zu ändern – zum Beispiel, indem sie mal einen anderen Bundeskanzler wählen?

Stephan Grünewald: Unsere Studie aus dem Frühjahr bestätigt das. Die Kollegen, die die Tiefeninterviews durchgeführt haben, sagen, sie hätten die schönsten und lockersten Gespräche seit langer Zeit geführt. Die Menschen erzählen von ihren privaten Projekten, schwärmen von der Sommerreise und davon, wie sie ihren Wintergarten neu gestalten wollen. Sie haben ihre Welt aufgespalten in ein privates Auenland, in dem sie sich wohl und geborgen fühlen, und in ein äußeres Grauenland: eine komplexe und furchterregende Welt mit Terror, Brexit, Globalisierung, Erdoğan und Trump, die immer wieder ausgeblendet wird.

ZEIT ONLINE: Aber müssen Politiker nicht trotzdem Wahlkampf mit harten Themen machen? Die Menschen interessieren sich doch für Trumps Abschottung, für bessere Bildung, mehr Gerechtigkeit und den Zusammenhalt

in Europa?

STEPHAN GRÜNEWALD

ist Psychologe und Gründer
des Kölner
Marktforschungsinstituts
rheingold.

Grünwald: Die Deutschen realisieren, dass das Grauenland jederzeit ins Auenland einbrechen kann, so wie der Laster in den Berliner Weihnachtsmarkt. Sie achten auf herumstehende Koffer, schauen häufiger Nachrichten und streiten mit Freunden und Verwandten über Politik. Das war lange nicht so.

Manche sagen sogar, sie wollen sich engagieren, zum Beispiel in einer Partei. Wir befinden uns in einer Zeit des Erwachens. Aber das Ziel der Mehrheit der Deutschen bleibt trotz der gestiegenen Wachsamkeit, ihr Auenland so lange wie möglich heil zu erhalten – und dafür steht Angela Merkel. Sie verspricht, dass es uns weiterhin gut geht. Aufbruch, Visionen oder Revisionen werden nicht mit der Kanzlerin verbunden.

ZEIT ONLINE: Das heißt, Martin Schulz hat keine Chance mit dem Slogan *Deutschland kann mehr?* Selbst wenn er jetzt ein Problem nach dem anderen abhandelt?

Grünwald: Ja, wahrscheinlich. Martin Schulz will das Auenland zwar auch erhalten, aber er will kleinere Reparaturen vornehmen. Er lenkt den Blick auf die Probleme, die viele Menschen derzeit lieber ausblenden: auf die fehlende Gerechtigkeit etwa, aber auch nach Italien zu den Flüchtlingen. Damit destabilisiert er in den Augen vieler Wähler das Auenland.

Und er schaut in die Zukunft, das ist zwar moralisch richtig. Aber im Moment erscheint es vielen Menschen so, als könnte die Zukunft sowieso nur schlimmer werden. Sie trauen der SPD auch nicht zu, die Probleme wirklich zu lösen. Merkel hingegen verheißt wie schon bei der letzten Wahl eine permanente Gegenwart. Ihr größter Vorteil ist gerade, dass sie als die Dompoteurin der Raubtiere gesehen wird, als die einzige, die Trump, Erdoğan und Putin in Schach halten kann. Mit ihr können wir uns im Hier und Jetzt verbunkern. Die SPD steht hingegen traditionell auch für internationale Solidarität – und die könnte unseren Wohlstand mindern.

ZEIT ONLINE: Als Martin Schulz Kanzlerkandidat wurde, sah es noch so aus als wollten die Deutschen von ihm bewegt und begeistert werden. Warum konnte der Vati der Mutti keine Konkurrenz machen?

Zweckpessimisten statt Fatalisten

Grünwald: Die anfängliche Euphorie lässt sich damit erklären, dass es lange kaum verlässliche männliche Politiker gab. Gutenberg als jugendlicher Hoffnungsträger wurde als Fälscher enttarnt. Ein Bundespräsident warf das Handtuch, der nächste musste zurücktreten. Sogar der Heilige Vater ist

zurückgetreten. Merkel hat in ihrer Mutterrolle davon profitiert, dass auf die Väter scheinbar kein Verlass mehr ist. Dann kam Schulz, eine sympathische Vaterfigur, der gleichzeitig zugewandt, auf Augenhöhe und verlässlich erschien. Ein Streiter für die Einheit Europas. Aber die Heilserwartungen waren zu groß, er wurde schon fast wie ein Messias verehrt. Bei der Saarlandwahl haben wir gesehen, dass er nicht übers Wasser gehen kann und beim NRW-Wahlkampf blieb er sogar tatenlos. Ein zaudernder Vater Schulz ist aber keine Alternative zur Domppteurin Merkel.

ZEIT ONLINE: Welcher Auftritt, welche Rhetorik könnte die Deutschen aufwecken? Braucht die SPD doch eher einen Charismatiker wie den Altkanzler Gerhard Schröder?

Grünwald: Wenn wieder spürbar mehr Flüchtlinge kommen oder ein neuer Terroranschlag geschieht, kann das Bewegung in den Wahlkampf bringen. Schröder konnte 2002 eine verloren geglaubte Wahl noch gewinnen, weil die Flutkatastrophe kam. Er zog die Gummistiefel an und avancierte zu einem modernen Noah, der die Deutschen vor den Fluten rettete. Stoiber blieb dagegen trocken und tatenlos.

Aber in der jetzigen Situation kann ich Schulz nur raten, Ehrlichkeit und Tatkraft zu zeigen, und dass er mit den Menschen auf Augenhöhe umgeht. In der Rolle des verlässlichen und zupackenden Vaters könnte er wenigstens seine Niederlage abmildern. Zurzeit wirkt er jedoch eher bürokratisch als väterlich.

ZEIT ONLINE: Was ist mit den Grünen? Auch sie schätzen die Deutschen nicht mehr besonders.

Grünwald: Die Grünen haben durch ihre oft hochgestochene, politisch korrekte, moralische Attitüde gezeigt: Wir wertschätzen Euch und Eure gemeinen Lebensvollzüge nicht. Wer raucht, Alkohol trinkt, zu fett oder zu süß isst, wer Dieselfahrzeuge fährt oder Unterschicht-TV guckt, ist nur zweitklassig. Die Unbeschwertheit und die Lebensfreude ist von den Grünen mehr und mehr tabuisiert worden. Aus dieser Rolle des Spaßverderbers kommen sie nicht raus. Vor allem, weil viele Menschen sich gerade ohnehin nicht anerkannt fühlen, so wie sie sind. Dabei kamen sie damals mit Sonnenblumen und Turnschuhen und haben die Politik mit ihrer Menschlichkeit und Offenheit bereichert. Sie sollten weiter beherzt für die Natur kämpfen – das Thema bleibt mit dem Klimawandel relevant – aber im Einklang mit der menschlichen Natur. In Baden-Württemberg gelingt das dem bodenständigen Winfried Kretschmann. Mit ihm zeigen die Grünen: Wir können auch leben und genießen.

ZEIT ONLINE: Und die AfD? Selbst sie scheint nicht viel Aufregung in den Wahlkampf zu bringen.

Grünwald: Auch die AfD will das Auenland erhalten, aber es ist ihr zu

verweichlicht, sie will es härter machen und es stärker abschotten. Statt einer Zukunft verheißt sie eine Rolle rückwärts in eine vermeintlich bessere Vergangenheit. Das ist nur für wenige attraktiv. Die AFD war dann stark, als Mutter Merkel die Flüchtlinge ins Land geholt hat. Der Argwohn, dass sie die fremden Kinder lieber hätte als die eigenen ist allerdings wieder verflogen.

ZEIT ONLINE: Sie haben einmal gesagt, die Deutschen seien keine Zweckoptimisten, die sich ins Abenteuer stürzen, wie etwa die US-Amerikaner, sondern Zweckpessimisten: Sie wollen das Leben lieber sicher machen als abenteuerlich. Passt das noch?

Grünwald: Zweckpessimisten handeln nicht blindlings, sondern sie fokussieren sich auf das, was nicht gut läuft, auf die Risiken und Probleme. Dieser schöpferische Zweifel kann der Motor dafür sein, das Land durch neue Problemlösungen und Erfindungen besser zu machen. Der Zweckpessimist verwandelt so das Grauenland in ein Trauenland. Im Moment sind wir eher fatalistisch. Wir wollen uns noch ein paar schöne Jahre machen und die Probleme abspalten. Wir sollten lieber zum Zweckpessimismus zurückfinden, die Themen fokussieren und handeln.